

**Günther Schricker**

## Familien-Stellen, Hirnforschung und Archaisches

Vor kurzem habe ich auf einem Kongress in Salzburg „Über aktive Kinder“, 24. bis 26. Juni 2005, den Neurobiologen Gerald Hüther, Professor an Universität Göttingen, kennen gelernt. Obwohl wir in unseren Vorträgen ganz unterschiedliche Themen behandelten, ahnten wir, dass wir von der gleichen Sache reden. Wir haben ein weiteres Treffen in meiner Praxis in Erding zum Familien-Stellen vereinbart, um dieser Ahnung ein wenig nachzugehen.

Gerald Hüther hat sich unter anderem mit der Frage befasst, wie sich das menschliche Gehirn im Lauf der Evolution aufgrund der an das Überleben gestellten Anforderungen entwickelt hat. Außerdem meint er, dass die Menschen seit etwa 100 000 Jahren über ein Gehirn verfügen, dessen Entwicklung keineswegs nach einer Kindheitsphase abgeschlossen ist. Es kann sich verändern und neu verschalten, solange wir leben – je nach Nutzung und Erfordernis.

Mit diesen Annahmen sowohl zur evolutionären Entwicklung als auch zu individuellen Möglichkeiten des menschlichen Organismus gehen meine Gedanken ganz leicht zu den von Bert Hellinger entdeckten Zusammenhängen in der Aufstellungsarbeit.

In der Zeitschrift Praxis der Systemaufstellung, 2/2001, hat er in dem Beitrag „Familien-Stellen und Gewissen“ ohne historischen Anspruch über das frühere Leben in Horden oder Stämmen geschrieben. Allein auf der Grundlage von Einfühlung hat er über das dort wahrscheinlich Hunderttausende von Jahren praktizierte Recht auf Zugehörigkeit und über die Ursprungsordnung, den Vorrang des älteren

Mitglieds in der Gruppe, anschaulich geschrieben. Mit diesen Überlegungen und aus seinen Beobachtungen leitet er in diesem Beitrag seine Einsichten zum kollektiven und persönlichen Gewissen ab und leitet über zu Gedanken zur heutigen Versöhnungskraft des Familien-Stellens.

Mit diesem historischen Rückblick können die Einsichten, die sich aus dem Familien-Stellen für jederman sichtbar ergeben, anschaulich auch mit Worten beschrieben werden. Wenn ich während der Aufstellungsarbeit diese Erläuterungen zwischendurch einfließen lasse, haben viele der Zuhörer lebendige Bilder aus unseren früheren Zeiten vor Augen.

Wie weit darf man sich als Laie in unsere geschichtliche Entwicklung einfühlen und darüber spekulieren? Bei dem Neurobiologen Gerald Hüther habe ich dazu anregende und ermutigende Gedankengänge gefunden. Ebenso fasziniert der Begriff der „spukhaften Fernwirkung“ von Albert Einstein. Er sagt damit eine Revolution voraus, in der wir zur menschlichen Kommunikation eines Tages keine materiellen Dinge wie Computer oder Telefon mehr benötigen.

Liegt es so fern, wenn man dabei an das Familien-Stellen denkt und an die Informationen, die unsere Stellvertreter äußern oder zeigen? Sind wir dem Geheimnis der Einfühlung auf der Spur? Auch dazu äußern sich neurobiologische Beiträge über die so genannten Spiegelneuronen unseres Gehirns (wie zum Beispiel Joachim Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, Hamburg 2005).

Albert Einstein vermutet, dass die von ihm erkannten Fernwirkungen weder an Raum noch Zeit gebunden sind. Jede(r) Familienaufsteller(in) kennt Ereignisse wie zum Beispiel dieses: Eine 24-jährige Frau, die ihren Vater nicht kennt, stellt ihre Familie auf und sieht die überraschende Liebe ihrer Eltern. Am Abend nach der Aufstellung ist ihr Vater auf dem Anrufbeantworter und möchte seine Tochter sehen. (Man muss es erlebt haben, wie diese Frau am anderen Morgen in der Gruppe darüber erzählt hat, damit man weiß, was Berührt werden ist.)

Darf man auch als einfacher Familien-Steller ein wenig über unsere Menschengeschichte spekulieren?

Wenn Albert Einstein in seinem Denken gelegentlich keine neuen Erkenntnisse fand, vertrieb er sich die Zeit mit dem Ableiten bereits bekannter physikalischer und mathematischer Beweise; einfach so, gewissermaßen zum Training. Das phänomenologisch-systemische Vorgehen und die wirksame Einfühlung in andere Menschen sind unserem Alltagsdenken oft eher fremd. Aber vielleicht können wir auch auf diesem Gebiet an bereits Bekanntem ein bisschen trainieren, zum Beispiel indem wir unsere Einfühlung schulen und daraus Vermutungen herzuleiten versuchen?

Die von Bert Hellinger beschriebenen Grunddynamiken lauten „Ich folge dir nach“, „Ich übernehme es für dich“ und „Ich sühne oder büße für Schuld“.

### „Ich folge dir nach“

Wie war es für die Kinder in einer frühen Horde, wenn die Eltemoder ein Großteil der Erwachsenen zum Beispiel durch Krieg, Hunger oder Seuchen starben? Es wäre denkbar, dass vor allem aufgrund von äußerst dünner Besiedlung beziehungsweise fehlender Kommunikation zwischen den einzelnen Horden diese Kinder nicht mehr überleben konnten und ihren erwachsenen Bezugspersonen in den Tod folgen mussten. Ohne genügend Ältere, die für Nahrung oder Schutz sorgten, starben auch die Kinder oder lebten, falls es gerade noch einmal gut ausging, vielleicht lebenslang weiter mit dieser traumatischen Angst, in den Tod gehen zu müssen.

Wenn ich beim Familien-Stellen den Erwachsenen den Satz „Ich bleibe“ als Antwort auf dieses in manchen Menschen wirksame Grundmuster beim frühen Tod ihrer Eltern vorschlage, dann hauptsächlich deshalb, um aus ihrem Tonfall ihre Lebenskraft oder ihren Lebenswillen zu erspüren. Ist diese Wirklichkeit am Licht, lassen sich weitere Schritte oder Sätze finden.

Bei einigen Menschen gibt es bei dem Satz „Ich bleibe“ wenig Resonanz. Wenn man an die Kinder in der Horde denkt, könnte dies erklärt werden. Wenn sie zu den Gestorbenen sagen, dass sie bleiben, ergibt dies nicht unbedingt

einen Sinn. Bei wem sollen sie bleiben? „Ich danke dir für alles Bisherige, und jetzt gehe ich zu anderen, bei denen ich Hilfe finde“ wäre dann ein Satz, der bei allen Beteiligten Zustimmung finden könnte. Oder: „Liebe Mutter/lieber Vater, um das zu bewahren, was ich von euch bekommen habe, mache ich mich auf die Suche dorthin, wo mein Leben unterstützt wird.“ Oder: „Ich lerne – so gut es geht – mich auf eigene Beine zu stellen und schau mich nach Hilfe um, wenn ich sie brauche.“ Da wir heute nicht mehr in isolierten und einsamen Horden leben, kann man überall und zu jeder Zeit im Leben andere finden, durch die das Leben unterstützt wird.

Viele haben dies bereits auch ohne Familienaufstellung vollzogen. Immer wieder habe ich zum Beispiel in meinen Gruppen erwachsene ehemalige Waisenkinder erlebt, die mit großer Stärke und oft auch mit ihren eigenen Kindern gut im Leben standen. Diese Erwachsenen waren durch eine starke Fähigkeit zum Dankbarsein, das man sofort bei ihren Beiträgen spürte, ausgezeichnet. Sie waren sich bewusst, dass sie von vielen Menschen Hilfe erhalten hatten, und lösten damit oft tiefe Berührungen in der Gruppe aus. Andere, die dieses Gefühl der Dankbarkeit nicht kennen, finden nach der Aufstellung oft eine Hilfe, die sie annehmen können, oder lernen, um etwas zu bitten, oder entwickeln auf vielfältige andere Weisen ein neues Vertrauen ins Leben.

### „Ich übernehme es für dich“

Über den tragischen Konflikt, in dem der Einzelne gegen die Ordnung in der Sippe verstößt, wenn er für einen Vorrangigen etwas übernimmt, hat Bert Hellinger oft gesprochen und geschrieben.

Wenn in der Sippe Vorrangige wie Eltern, Anführer, Jäger oder Krieger sterben, springen die Nächsten für sie ein. Sichtbare Beispiele dafür gibt es bis in unsere Zeit: die Kindersoldaten in Deutschland am Ende des Zweiten Weltkriegs, in Afrika und vielen anderen Ländern. Einfühlsam auf der russischen Seite beschreibt Dschingis Aitmatow in seinem Buch „Frühe Kraniche“ (Frankfurt a. M. 1983) das Leben eines solchen Jungen in der kirgisischen Steppe, der als 15-Jähriger als „Kommandant“ anstelle der gefallenen Männer in seiner Familie eine schwierige Rolle übernehmen muss.

Ich bin mir nicht sicher, ob in einem solchen Fall der Übernahme ein Konflikt mit dem kollektiven Gewissen, das heißt mit der Ordnung des Vorrangs der Älteren, vorliegt. Es wird jedoch auch bei diesen offiziellen Übertragungen von Erwachsenenrollen auf Kinder und Jugendliche immer wieder deutlich, wie schwer es diese haben. Manche zerbrechen daran, andere wachsen.

Ich möchte die Verstrickung auch aufgrund dieser speziellen Entwicklungschancen, die sie bietet, keineswegs als „negativ“ bewerten oder als einen Zustand, den man „erledigen“ müsse.

Dies gilt nach meiner Beobachtung auch für die als Kind übernommene, unbewusste Vorstellung, man würde einem anderen Mitglied der Familie helfen, wenn man an seiner Stelle geht oder etwas für ihn oder mit ihm trägt. Ich bin mir auch hier nicht ganz sicher, ob eine „Drohung“, dass man damit gegenüber der Ordnung des kollektiven Gewissens scheitern wird, wirklich hilfreich ist. Denn auch hier liegen große Herausforderungen zum Leben bereit. Immer wieder spüre ich auch meinen eigenen Respekt vor Menschen mit diesen Schicksalen.

Neulich hat sich ganz spontan eine Lehrerin vor dem Stellvertreter eines 12-jährigen Jungen verneigt, als sichtbar wurde, mit welcher unaufhaltsamen Innigkeit der Junge zu seiner Familie aus dem Kosovo hält und damit die ganze Schule in Aufruhr brachte. Für die anschließende Veränderung des Schülers im Hinblick auf ein normales Unterrichten in der Klasse hatte diese kleine Geste der Lehrerin, wie sich später herausstellte, vollkommen ausgereicht.

Auch gegenüber meiner eigenen Familie und ihren Konstellationen empfinde ich Respekt und Dankbarkeit. Hier muss nichts erledigt werden, sondern es darf gelebt werden, wie es war und ist. Mit allem, was es kostet, und – immer wieder – wie es gefordert wird. Als Therapeut brauche ich nicht „besser“ als andere zu sein, darf ganz normale Bedürfnisse haben usw. Zu dem „Ich an deiner Stelle“ oder „Ich übernehme es für dich“ darf im Laufe eines Lebens auch ein „Ich für mich“ und ein dankbares „Wie schön, du (wer immer das ist) und ich“ kommen.

### „Ich sühne für Schuld“

Vom Familien-Stellen wissen wir, dass wir für eigene und für fremde, übernommene Schuld büßen können. Manche Menschen erkennen erst aus der therapeutischen Reflexion, dass sie ein Leben führen, als ob sie für etwas büßen müssten. Ähnlich wie die Kinderliebe ist auch dieses Büßen meist blind, das heißt bezieht denjenigen, an den es sich wendet, nicht wirklich ein.

Das Auftreten von Schuld und ihren Folgen für Einzelne im System ist äußerst vielfältig. Ich will nur ein kleines Beispiel näher beschreiben und damit noch einmal auf die geschichtliche Horde schauen.

Viele Therapeuten kennen den Zustand einer Aufstellung, in dem keiner der Stellvertreter klar oder eindeutig fühlen kann. Alle wirken gedämpft oder gelähmt, wie unter einer Käseglocke. Umstellungen bringen keine Veränderung, niemand ist mit irgendetwas im Kontakt.

Dies mag der Zustand einer Horde gewesen sein, in der ein Verbrechen, wie zum Beispiel ein ungerechtfertigter Ausschluss oder ein Mord, geschah. Alle sind erstarrt, geschockt oder (post-)traumatisiert. Niemand kann mehr fühlen. Was hat man gemacht, um diesen Zustand zu überwinden?

Hier mag die Idee des Opfern von Kindern oder jungen Frauen oder auch Tieren aufgekommen sein, die sich durch viele Kulturen von Südamerika bis nach Ägypten und zum Orient zieht. Wenn das Leben eines Unschuldigen geopfert wird, löst dies eigentlich einen tiefen Schmerz aus. Vielleicht ist durch diesen Schmerz die Sippe wieder aufgewacht und hat wieder Gefühle füreinander empfunden? Man wurde von einem Ereignis berührt und fand aus der Erstarrung.

„Ich sühne für dich“ hätte damit einen gewissen Sinn für das Überleben in der Gruppe gehabt.

Alles, was dem Überleben dient, hat nach Ansicht der heutigen Hirnforscher Spuren in unserem Organismus und entsprechende „Verdrahtungen“ im Gehirn gebildet. Wenn die Bedingungen des Überlebens sich ändern, haben die Menschen die größten Chancen, die ihre bisherige Spezialisierung hinter sich lassen oder „überschreiben“ können und ihr Gehirn in einer neuen Umgebung anders nutzen lernen. Mit diesem Satz könnte auch das Erleben in Familienaufstellungen beschrieben werden: Alte Überzeugungen und innere Strukturen kommen ans Licht und werden durch Umstellung oder so genannte Lösungssätze oft über das Berührtwerden in einer „umgestellten“, anderen Umgebung nutzlos beziehungsweise durch das Angebot neuer „Verdrahtungen“ für Neubildungen vorbereitet.

Wie aber entstehen neue „Verdrahtungen“ wirklich? Kann in einer Aufstellung, in der zum Beispiel eine Schuld beim Schuldigen anerkannt oder vom Schuldigen auf sich genommen wird, der Leib des Anwesenden, eigentlich aller Anwesenden, durch eine Phase der Entspannung, vertieften Atmung oder verbesserten Durchblutung gehen, wodurch gleichsam über den Organismus neue Signale an das Gehirn gelangen?

Ein junger Mann zum Beispiel hat enorme Nackenschmerzen. Als das Symptom Nackenschmerzen mit aufgestellt wird, fixiert diesen Mann und sagt, es wird ihn nicht loslassen. Als der Großvater, der lange im Krieg und in Gefangenschaft war, dazugestellt wird, wird das Symptom etwas verunsichert und ist zwischen dem Enkel und dem Großvater hin- und hergerissen. Da fängt eine Frau aus der Gruppe an, immer lauter zu weinen. Sie wird neben den Großvater gestellt und lehnt sich an ihn. Darauf geht das Symptom zu den beiden, und alle drei umarmen sich. Der junge Mann darf sich diese Szene aus der Nähe anschauen. Er ist sehr bewegt. In diesem Augenblick löst sich die Hitzeempfindung in seinem Nacken auf und er kann sich aufrichten. Vielleicht hat sich auch das Gehirn neu verschaltet oder verfügt über neue Ver-Haltensmöglichkeiten?

Die Leiberfahrung wird häufig durch Betroffenheit oder innere Berührung ausgelöst. Dies beginnt manchmal mit Schauern oder einem kleinen Schreck, mit einem leichten

Schlag vor die Brust oder in den Magen, ein kurzes Luft-anhalten, dann folgt oft eine innere Bewegung, manchmal fast schmerzhaft, breitet sich über den ganzen Körper aus und macht bei vielen die Augen feucht. Wenn eine solche Körperreaktion erfolgt, ahnen viele, dass es für sie um etwas Wesentliches geht. Oder es gibt damit, wie Bert Hellinger manchmal von sich sagte, eine Gelegenheit zum „Nacharbeiten“.

Wenn wir uns berühren lassen, zeigen wir uns als Menschen. Manche reagieren auch mit Rationalisierung, Abwehr oder Ärger auf das Berührtwerden und brauchen erst noch viel Mitgefühl durch andere Menschen, bis sie dieses zulassen können.

Der Hirnforscher Gerald Hüther hat mir dazu den Entwurf zu einem Ausstellungskatalog für den Architekten Engelbert Kremser übersandt. Er schreibt darin, dass durch Berührung das Gefühl der Sehnsucht geweckt wird. Und weiter: „Deshalb müssen wir berührt werden, um zur Be-sinnung zu kommen. Einmal geweckt, entfaltet die Sehnsucht eine ungeheure Kraft, eine Kraft, die die Fesseln all der vielen Ideen und Vorstellungen zu sprengen imstande ist, die sich jeder Mensch im Laufe seines Lebens zu Eigen gemacht hat.“ Und dementsprechend zitiert Hüther Albert Einstein: „Das Heil der Welt besteht nicht in neuen Maßnahmen, sondern in einer anderen Gesinnung.“

Das Heil der Welt ist für therapeutisch Arbeitende vielleicht einige Nummern zu groß.

Doch Fragen dürfen gestellt werden, zum Beispiel ob das Familien-Stellen auf ganz bescheidene Weise dazu einen Beitrag leistet? Ob und wie durch Berührung eine neue Gesinnung entstehen kann? Kann über das Anschauen, Erkennen und manchmal auch Lösen von Verstrickungen eine Änderung der Einstellungen, Haltungen, Orientierungen und tief verwurzelter Werte und Überzeugungen erfolgen? Womit oder mit wem ist dieser Mensch anschließend (neu) verbunden? Mit sich und mit allen anderen? Liebt er seinen Nächsten so wie sich selbst?

Diese Fragen muss ich jedoch nicht beantworten. Für mich genügt es, einfach weiterzuarbeiten, Verstrickungen, Vertiefungen, Verwerfungen und „ich weiß nicht was“ anzuschauen und mich an kleinen Dingen wie einem entspannten Gesicht oder lebendigen Augen meiner Mitmenschen zu erfreuen. Ein Teilnehmer meinte einmal gegen Ende des Seminars dazu: „Wenn ich mich hier umschaue, – es ist wie in einer Schönheitsfarm.“